

Herborner Tageblatt.



Erscheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

104.

Dienstag, den 5. Mai 1914.

71. Jahrgang.

Revolution auf San Domingo.

Der englische Konsul verlegt.

Washington, 3. Mai.

Nach einem von dem amerikanischen Kanonenboot „Rebel“ hier eingegangenen drahtlosen Telegramme ist auf San Domingo eine neue heftige Revolution ausbrochen und hat zu schweren Kämpfen bei der Stadt Puerto Plata geführt.

Der Kampf ist seit einer Woche im Gange. Gouverneur Bellin und General Peguero, der Befehlshaber des Forts, führen Streitkräfte gegen Präsident Vordas. Die Lage des letzteren ist schlecht. Die Truppen des Generals Arias haben ihn den Rückzug nach San Diego abgebrochen; er trachtet sichwärts zu entkommen.

Ein Regierungskanonenboot beschloß die Stadt Puerto Plata und richtete vielen Schaden an. Der englische Konsul Loinas ist dabei durch einen Granatschuß sehr schwer verletzt worden. Die Fremden bitten um Schutz bei ihren Regierungen.

Blockade der Dardanellen?

Wien, 3. Mai.

Die hiesigen Diplomatenkreise sind wegen der Wendung, die die türkisch-griechische Frage annimmt, sehr besorgt, da Griechenland angeblich eine Blockade der Dardanellen beschließt, um die Türkei zur Nachgiebigkeit in der Inselfrage zu bewegen.

Einstellung der Kämpfe in Mexiko.

Unterzeichnung des Abkommens.

Washington, 3. Mai.

Nach einem offiziellen Telegramm aus Mexiko hat die mexikanische Regierung die Einstellung der Feindseligkeiten während der Vermittlungsverhandlungen angeordnet. Das Abkommen über den Waffenstillstand ist seitens der Vertreter der Vereinigten Staaten, der Bundesstruppen und der Rebellen unterzeichnet worden. Die Rebellen haben sich ebenfalls zu dieser Maßregel entschlossen, da sie bei den Kämpfen um Tampico sehr schwere Verluste erlitten haben, so daß ihr geplantes Vormarsch auf die Hauptstadt Mexiko ohnehin vorläufig hätte aufgeschoben werden müssen.

Die umstrittene Konkurrenzklause.

Die „Konkurrenzklause“ ist im Augenblick Gegenstand der Reichstagsverhandlungen, und es ist in letzter Zeit viel in den Kreisen der Handlungsgehilfen darüber verhandelt worden. Die Handlungsgehilfen sind bekanntlich in einer Anzahl von großen Verbänden zusammengefaßt, die alle in dieser oder jener Weise zu dem Zweck der Erhaltung ihrer Interessen zusammengefaßt sind. Die Klause ist eine Bestimmung, die dem Arbeitgeber gestattet, die Konkurrenz auszuschließen, findet im kaufmännischen Leben oft und in gewissen Fällen

hat sie gewiß eine Berechtigung. Wenn ich ein Geschäft von jemand übernehme, eine Kolonialwarenhandlung, ein Zigarrengeschäft, ein Wirtshaus, ein zahnärztliches Atelier, einen Modesalon u. dergl., bei welchem Verkauf gewissermaßen die Kundschaft mitverkauft wird, so wird natürlich die ganze Kundschaft untergraben, wenn es dem bisherigen Inhaber freisteht, nebenan oder ein paar Häuser weiter wieder ein Geschäft aufzumachen und mir die Kundschaft wegzufischen. Da wird denn eine Klausel in den Kaufvertrag aufgenommen, durch die der bisherige Inhaber sich verpflichtet, binnen einer bestimmten Frist in einem Umkreis von tausend oder zwei hundert Kilometern kein ähnliches Geschäft zu eröffnen.

Um solche Abrede handelt es sich jetzt nicht, wohl aber um verwandte Dinge. Unter den Prinzipalen ist nämlich hier und da die Klause eingerissen, sich gegenseitig Angestellte wegzufischen, um deren besondere Tüchtigkeit auszunutzen, gewisse Geschäftsgewohnheiten des Konkurrenten kennen zu lernen, die Kundschaft zu sich herüberzuziehen und dergleichen mehr. Dergleichen kann geradezu in unläuterem Wettbewerb ausarten, wenn es zum Verrat von Geschäftsgeheimnissen führt, zur Auslieferung von Kundenlisten, Abschriften von Verträgen, in Fabrikbetrieben Verrat von besonderen Maschinen und Verfahren. Andererseits zeigt sich wieder ein Bestreben der Prinzipalschaft, sich gegenseitig vor üblem Verfahren zu schützen, indem man es selbst ablehnt, Gehilfen von Konkurrenten zu übernehmen, und der andere dieselbe Verpflichtung einget. Das hat natürlich nur Sinn auf gewisse Zeit und gewisse Entfernung, und diese Verhältnisse können sehr mannigfaltig sein, je nach dem Umkreis des betreffenden Geschäftsbereichs.

Auch die Handlungsgehilfen werden zur Eingehung gewisser Konkurrenzklause angehalten, und da ihnen in der Regel mehr daran gelegen ist, die betreffende Stellung zu erhalten, als dem Chef daran liegt, gerade diese bestimmten Bewerber anzustellen, so geben sie in der Regel auf recht harte Bedingungen ein. Sie müssen sich verpflichten, innerhalb gewisser Frist nach Beendigung des Verhältnisses selbst kein Konkurrenzgeschäft zu errichten und auch in kein Konkurrenzgeschäft einzutreten.

Bei der Eigenart mancher Geschäfte mag das eine gewisse Berechtigung haben, im allgemeinen aber muß man doch sagen, daß durch solche Abreden der wirtschaftlich Schwächere, der Gehilfe, in seinem Fortkommen über Gebühr gehindert wird. Der Prinzipal will natürlich verhindern, daß der Gehilfe das bei ihm Gelernte gegen ihn ausnützt, und noch mehr, daß ein Konkurrent das für ein geringes Entgelt tun kann. Das ist natürlich voraus, daß in dem Geschäft eben etwas ganz Besonderes zu lernen war. Das Handelsgesetz hat nun zu solchen Abreden bereits energisch Stellung genommen, indem es bestimmt, daß alle solche Klauseln in einer Weise begrenzt sein müssen, die der „Billigkeit“ entspricht. Nehmen wir einen übertriebenen Fall: ein Kaufmann, der ein gewöhnliches Kolonialwarengeschäft betreibt, läßt einen Gehilfen einen Vertrag unterschreiben, worin dieser sich verpflichtet, dreißig Jahre lang in derselben Provinz oder demselben Bundesstaat kein Geschäft in Zucker, Kaffee und dergleichen anzulegen und auch nicht bei einem anderen solchen Geschäft in derselben Provinz in Stellung zu treten, und der Gehilfe im Drange der Not, geht darauf ein — so ist er selbstverständlich an eine solche Abrede nicht gebunden, sie ist ganz unsinnig und unbillig, und

kein Richter wird ihn deshalb zu einer Strafe oder zu einem Schadenersatz verurteilen.

In solchen Fällen ist es ja wohl leicht zu unterscheiden, aber es gibt strittige Fälle, und die Entscheidung, ob eine solche Abrede unbillig ist oder nicht, liegt in jedem Falle bei dem Richter, der natürlich seinerseits vorher Sachverständige hört und ähnliche Fälle heranzieht.

Die neuere Zeit will nun noch mehr für die Handlungsgehilfen tun. Das entspricht einmal dem ganzen sozialen Zuge unserer Gesetzgebung; andererseits ist aber auch überhaupt die Möglichkeit der Selbständigmachung jetzt eine schwerere, so daß viele, die vor zehn oder zwanzig Jahren noch ganz gut ein eigenes Geschäft errichtet hätten, heutzutage damit rechnen, zeitweises Gehilfe zu bleiben. Die kaufmännischen Verbände verlangen schon seit Jahren die einfache Beseitigung jeder Konkurrenzklause, d. h. sie verlangen ein Gesetz, durch welches alle solche Verabredungen zwischen Chef und Gehilfen sowie zwischen den Chefs betreffs Nichtanstellung von Gehilfen kurzerhand als unmoralisch und unverbindlich erklärt werden. Das müßte vor allen auch die geheimen Verabredungen treffen, durch die man dann immer noch solche Bestimmungen umgehen könnte.

Nach dem neuen Gesetz sollen Konkurrenzklause sich überhaupt nur auf höchstens zwei Jahre erstrecken. Ferner soll, wenn der Gehilfe infolge einer solchen Bestimmung während dieser Zeit keine Stellung finden kann, der frühere Chef zu einer Entschädigung herangezogen werden. Ferner soll ein derartiges Verbot nur zum Schutz berechtigter Interessen erlassen werden, und die „Berechtigung“ müßte im Prozeßfalle dem Richter nachgewiesen werden. Vereinbarungen mit Minderjährigen, auch durch Vormünder oder sonstige Dritte, sollen unzulässig sein. Vor allem aber soll eine derartige Klausel nur dann berechtigt sein, wenn das Gehalt des Gehilfen mehr als 1500 Mark jährlich beträgt. Hier hatte die Reichstagskommission eine Grenze von 1800 Mark beschlossen. Das lehnte die Regierung als unannehmbar ab. Von konservativen, national-liberalen, freisinnigen und Zentrumsgesonderten wird ein Kompromiß zugunsten der 1500 Mark-Grenze vorgeschlagen. Einigung wird also wohl erfolgen und weitere Fortschritte wird man der Zukunft anheimstellen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Das Bremer Urteil gegen die drei deutschen Luftschiffer wird in der gesamten Presse durchweg sehr abfällig besprochen. Allgemein wird hervorgehoben, daß das ganze russische Vorgehen einschließlich des sehr unklaren Gerichtsverfahrens in schroffem Gegensatz steht zu der in sämtlichen Kulturländern üblichen entgegenkommenden Behandlung fremder Luftschiffer. Auch die französische Presse, die uns sonst gewiß nicht günstig gesinnt ist, vertritt diesen Standpunkt. So schreibt der vielgelesene Pariser „Gil Blas“: „Man kann sich ein solches Urteil nicht erklären. Entweder waren die Deutschen wirklich Spione und haben Pläne gestohlen, Abschriften gemacht und befestigte Orte beschrien, dann hat der Gerichtshof ihnen gegenüber eine Nachsicht an den Tag gelegt, die man von russischen Gerichtshöfen nicht gewöhnt ist — oder aber die Anklagepunkte sind gar nicht erwiesen und die drei deutschen Luftschiffer haben sich nichts anderes zuschulden kommen lassen, als daß sie über die verbotene

Im Kampfe erstarkt.

Roman von Heinrich Köhler.

(Nachdruck verboten.)

„Hier sind wir am Ziel, mein edler Ritter“, sagte er, „nun wollen wir Ihnen die Last wieder abnehmen, verloren haben Sie nichts, und Ihr Leben haben Sie wieder erhalten. Sie brauchen nicht einzusehen brauchen.“ Er reichte ihm die Hand. „Adieu! und haben Sie besten Dank für Ihre Freundschaft. Dürfen wir nach dem Vertrauenbeweis, den wir Ihnen gegeben haben, nicht auch Ihren Namen wissen?“ setzte sie neugierig hinzu.

„Ich heiße Reinbach“, sagte der junge Mann lächelnd. „Und mit dem Vornamen?“

„So, das ist häßlich von Ihnen, nämlich daß Sie uns Ihren Namen gesagt haben. Nun weiß ich doch, unter welchem Namen ich Sie allabendlich in meinem Gebet dem Gott empfehlen kann, wenn ich nicht darüber ein Wort Neugierde, Gott bewahre, das werden Sie doch nicht erwidern.“ erwiderte der kleine Schalk.

„Ich glaube, daß der liebe Gott an Ihnen seine Freunde hat, und reichte auch dieser die Hand.

„Wagen Sie im Kreise dieser wackeren Menschen vor, ich habe das Schicksal, was die Menschen Ihnen Böses tun, ich läse es so gern!“

„Ich habe augenblicklich nicht zu klagen“, antwortete er, „wenn Sie mich nicht klagen.“

„Wann fühlte er einen leisen Druck der Hand, die er nicht empfangen hatte, und ihre Lippen küßte er, und er küßte sie, und er küßte sie, und er küßte sie.“

„Sie haben mehr für mich getan, als Sie glauben, denn Sie haben mir an jenem Abend das volle Bewußtsein gegeben, daß Sie mich so mir selbst gerettet. Ich

„Sie ergriff plötzlich mit einer jähen Bewegung seine Hand und presste ihre Lippen darauf. Dann eilte sie zu ihm hin, nachdem ihm die Mädchen verlassen. dann

fuhr er sich wie aus einem Traum erwachend mit der Hand über die Stirn. Er hatte in diesem Augenblick alle Sorgen und Gedanken, die ihn vorher bedrängte — die Mahnung seines Vaters, die schöne Gräfin und sich selbst vergessen.

Als die beiden Mädchen in ihre drei Treppen hoch gelegene Wohnstube gelangt waren, sagte Emilie zu ihrer Mutter, die in dem kleinen Wohnzimmer bei der Lampe am Tisch mit einer Näharbeit lag: „Was hättest du gesagt, Mutter, wera wir dir einen Gast mit heraufgebracht hätten?“

Frau Anders, eine kleine blasse Frau mit einem freundlichen Gesicht, sah lächelnd von ihrer Arbeit auf und auf die Mädchen, die sich ihrer Mäntel und Hüte entledigten.

„Ein Gast“, sagte sie, „ich weiß freilich nicht, wer das sein könnte, aber ich denke, er wäre willkommen gewesen.“

„Oh, ich wollte ihn schon einladen, aber ich wagte es nur nicht.“

„Von wem sprichst du denn?“ fragte ihre Mutter.

„Ich sage es dir nicht — du mußt es raten“, sagte ihre Tochter heiter; „aber was ist nur mit Erna? Sie ist so still; hat dich die Begegnung so melancholisch gemacht, Prinzchen!“

Die Angeredete hatte ihren Paletot und Hut abgelegt und trat in den Lichtkreis der Lampe, jetzt erst konnte man die ganze zierliche Formenbildung der mittelgroßen schmieglamen Gestalt erkennen, und als sie nun an den Tisch sich setzte und eine Stiderei ergriff, da fiel das Lampenlicht auf zwei schmale, weiche, kleine Hände, von einer Weiße und Formen Schönheit bis zu den länglich ovalen rötlichen Nägeln herab, wie sie das Entzücken eines Bildhauers hätten erregen müssen. Das schöne Gesicht hatte einen ernsten Zug, aber wenn sie die dunklen Augen mit den langen Wimpern aufschlug, dann lag etwas hinreißend Bezauberndes darin — das Schmelzen und Abblenden eines heißen Herzens, gepaart mit der Unschuld eines kindlichen Gemüts.

Emilie nahm ihr die Arbeit aus der Hand und dann auch ihrer Mutter. „Heute dürft ihr nichts mehr tun, heute ist Feierabend, das Nähen bei der Lampe greift

überhaupt deine Augen viel zu sehr an, Mutter, das sollst du ja gar nicht.“

Diese sagte sich lächelnd dem Willen ihrer resoluten Tochter.

„Nun will ich dir auch sagen, wem wir begegnet sind, du rätest es doch nicht — meinem Beschützer. Und er kennt auch Erna schon.“

Sie erzählte der Mutter den Zusammenhang.

„Oh, er ist ein sehr feiner Mann; hast du nicht gesehen, Erna, mit welchem Lächeln er uns die Bafete abnahm? Man merkte eben, daß er sich nur einen Scherz daraus machte.“

Erna schlug die Augen auf und sah die Freundin mit einem schelmischen Lächeln an.

„Wie soll ich das alles gesehen haben? Du gingst ja an seiner Seite und unterhältst dich immerfort mit ihm.“

„Ach, du kleine Unschuld, du willst mich wohl gar mit ihm necken! Aber warte, da kommst du schon an, ich habe es wohl bemerkt, wie du öfter von der Seite nach ihm hinsahst und er zu dir. Und als die beiden sich wieder erkannten, da hättest du nur sehen sollen, Mutter, wie sie sich gegenüberstanden — es war wie auf dem Theater.“

Ernas weißes Gesicht überzog sich mit einer dunklen Röte.

„Es war ja nur, weil —“ stammelte sie verwirrt.

„Weil, nun ja, weil er solch schöner Prinz ist, Prinzessin Taufend schön, es wird doch nicht gar der sein, der dich von deiner Verzauberung erlöst?“

„Ach, rede doch nicht immer so“, sagte Erna, „ich bin keine Prinzessin, ebenso wenig wie dein Beschützer ein Prinz ist.“

„So — weißt du das so genau? Was ist er denn? Darauf bin ich schon lange neugierig.“

„Weinreisender.“

„Wa — was? Weinreisender?“ sagte die muntere Blauderin enttäuscht, „woher willst du denn das wissen?“

„Er hatte an jenem Abend einen Begleiter bei sich, und der hat es zu Frau Normann gesagt.“

„So — so —!“ sagte Emilie etwas schnippisch, „man, das ist freilich nichts Besonderes, die laufen hier zu Hunderten herum. Nun sind meine ganzen Illusionen dahin — ich begreife nur nicht, wie ein solcher Mann Weinreisender sein kann!“

Nachrichtung folgt.

Russische Bone hinweggeflogen sind. Dann ist ihre Verurteilung eine wahre Verhöhnung der Justiz."

* Das endgültige Ergebnis des Wehrbeitrages steht natürlich noch nicht fest, wird vielmehr erst im Spätsommer zu erwarten sein. Es liegt indessen jetzt schon eine so große Anzahl von Überflüssen aus einzelnen Städten und Bezirken vor, daß man sich ungefähr ein Bild von der Gestaltung der Dinge machen kann. Daraus darf man folgern, daß sich über die beanspruchte Milliarde hinaus ein Überschuß von etwa 200 Millionen ergeben wird. Mit einem solchen Überschuß rechnet man auch im Reichsfiskusamt. Aber die Verwendung des Überschusses ist noch kein Beschluß gefaßt worden. — In Baden ergibt die Wehrsteuer nur 30 Millionen, bleibt also um 5 Millionen hinter dem Vorschlag zurück.

* Bezüglich der Bekämpfung geplanter Fluchtlinienfestsetzungen ist eine preussische Ministerialverordnung ergangen, in der es heißt: Um den mehrfach lautgewordenen Klagen von Grundbesitzern zu begegnen, daß es ihnen nur schwer möglich sei, von dem Auslöser von Fluchtlinienplänen, die ihre Grundstücke berühren, Kenntnis zu erlangen, wird jetzt den Gemeindevorständen nahegelegt, die Auslegung nicht nur, wie gesetzlich vorgeschrieben, ortsfest bekannt zu machen, sondern unabhängig davon den Eigentümern, deren Grundstücke unmittelbar von der Fluchtlinie getroffen werden, noch besonders von der Offenlegung der Pläne Kenntnis zu geben.

* Der elsaß-lothringische Statthalter v. Dallwitz besuchte kurz nach seiner Ankunft in Strassburg die Universität, die ihr Stiftungsfest feierte. Der Statthalter wurde vom Rektor magnificus Professor Dr. Chiari mit einer Ansprache begrüßt, auf die er mit einer kurzen Rede antwortete, in der er seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß seine erste amtliche Tätigkeit der Feier der Kaiser-Wilhelms-Universität gewidmet sei, welcher er selbst vor 38 Jahren als Student der Rechtswissenschaft angehört habe.

* Die Fahrt der Reichstagsabgeordneten auf dem Dampfer „Vaterland“ am 2. Mai ist programmäßig verlaufen. Über 300 Reichstagsabgeordnete waren der Einladung der Hamburg-Amerika-Linie gefolgt und hatten sich nach Hamburg begeben. Unter den Gästen befand sich auch Kriegsminister v. Falkenhayn. Der Präsident des Reichstages, Dr. Raempp, hatte der Hamburg-Amerika-Linie telegraphisch seinen Dank für die Einladung zur Besichtigung des Dampfers „Vaterland“ übermittelt und dabei zum Ausdruck gebracht, daß es ihm zur besonderen Genugung gereiche, mitteilen zu können, daß eine große Zahl von Abgeordneten gern bereit sei, dieses neueste hervorragende Erzeugnis des Schiffbaukunst und Ingenieurwesens der Welt zu besichtigen und die Unternehmungsgeistigen kennen zu lernen.

Albanien.

* Von entsetzlichen Greuelthaten der Epivoten berichten Telegramme, die der Regierung in Durazzo aus der Stadt Kolonia zugegangen sind. Diese Stadt ist nämlich von den aufständischen Epivoten, die über zahlreiche Geschütze und Maschinengewehre verfügen, eingenommen worden. Kolonia hatte, da von dort nach Korika Gendarmen zur Verstärkung der Belagerung abgegangen war, nur eine kleine Garnison, welche dem Ansturm nicht standhalten vermochte. Bei dem Gendarmenkommando in Durazzo eingelangte Telegramme berichten, daß die Aufständischen nach der Einnahme Kolonias Frauen und Kinder hingerichtet und die Stadt in Brand gesteckt hätten. Die Aufständischen sollen weiter vorrücken. Diese Nachrichten riefen überall große Erregung hervor. In Durazzo fanden Umzüge statt, wobei patriotische Reden gehalten wurden, in denen gegen diese Vorkommnisse heftig protestiert und Rufe gegen Griechenland ausgestoßen wurden.

Rußland.

* Mit einer Auflösung der Duma wird in Petersburg politischen Kreisen ernsthaft geredet. Gutem Vernehmen nach hat nämlich der Minister des Innern Waskoff die Auflösung beantragt. Er erklärte, er würde für einen günstigen Ausfall der Neuwahlen Bürgerschaft übernehmen. Sazonow und Bark sprachen sich entschieden gegen die Auflösung der Reichsduma aus, da sie die außenpolitische und finanzielle Lage Rußlands sehr ungünstig beeinflussen würde. Auch Goremykin konnte sich für den Gedanken der Auflösung nicht erwärmen. Er erklärte aber auch, er würde die demonstrative Ablehnung des Budgets durch die Duma für einen genügenden Anlaß zur Auflösung halten.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 2. Mai. Der bisherige braunschweigische Geschäftsträger, Geheimrat Vode, ist bekanntlich vom 1. Mai ab zum Gesandten des Herzogtums Braunschweig am Berliner Hof ernannt worden. Aus diesem Anlaß wurde er vom Reichsminister empfangen, der ihm seine Glückwünsche aussprach.

Berlin, 2. Mai. Die Anlage eines Telegraphen-tabels zwischen Deutschland und Schweden ist vom deutschen Reichspostamt der schwedischen Regierung vorgeschlagen worden. Dieser deutsche Antrag soll aber dem gegenwärtigen schwedischen Reichstag aus ökonomischen Gründen nicht vorgelegt werden.

Hannover, 2. Mai. Auf der Fahrt von Berlin nach Köln ist in der Nähe von Stendal der preussische Landtagsabgeordnete Decker (Zentrum Köln 2) von einem Gehirnschlag getroffen worden. Ein telegraphisch auf den Bahnhof gerufener Arzt konnte nur den Tod des Abgeordneten feststellen.

Gotha, 2. Mai. Die Beileidigung der Ministerkrisis in Koburg-Gotha begegnet anscheinend Schwierigkeiten. Minister v. Richter ist nach der zweitägigen Audienz beim Herzog nach Gotha zurückgekehrt. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Berlin, 3. Mai. Zu den Ausführungen des österreichischen Ministers des Innern, Grafen Berchtold, über die österreichische Auslandspolitik schreibt die „Norddeutsche Allgem. Ztg.“ halbamtlich: Der ruhige Grundzug der von dem Grafen Berchtold vorgetragene Auffassung entspricht auch den in den anderen Hauptstädten des Kontinents von den Vertretern der politischen Geschäfte vertretenen Anschauungen.

Hof- und Personalmeldungen.

* Das Kaiserpaar wird auf der Rückreise von Korfu am 7. Mai zu einem kurzen Besuch des badischen Hofes in Karlsruhe eintreffen.

* Prinz Heinrich der Niederlande, der Gemahl der Königin, wird am 3. Juli an Bord des Panzerschiffes „Zeeland“ eine Reise nach Skandinavien antreten, um den nordischen Höfen einen Besuch abzustatten.

* Die Genesung des Königs von Schweden schreitet langsam fort, da der König schon vor der Operation sehr geschwächt war.

Heer und Marine.

* Einführige Wehrübungen bei der Armee. Die kürzlich mitgeteilt wurde, sind in den Marineetat Forderungen eingeleitet, die für ganzjährige freiwillige Übungen von Seeoffizieren des Wehrdienstes Mittel anfordern. Die verläutet, schweben auch bei der Seeresverwaltung Ermäßigungen, ob auch im Heer derartige lange freiwillige Übungen für Offiziere des Wehrdienstes zur Einführung gelangen sollen.

* Die Feststellen im Offizier- und Unteroffizierkorps, die noch vor Jahresfrist bestanden, sind jetzt fast alle verschwunden, und die durch die Militärverwaltung angeforderten Stellen konnten alle besetzt werden. Bei der Aushebung im Herbst 1913 mußten trotz der Seeresverwaltung und des gesteigerten Rekrutenbedarfs 88 000 dienstfähige Leute abgemietet werden, weil für sie keine Verwendung war. Der Rekrutenersatz ist also noch lange nicht erschöpft, an eine Herabsetzung der Einstellungsbedingungen ist nicht zu denken.

Deutscher Reichstag.

(247. Sitzung.)

OB. Berlin, 2. Mai.

Präsident Dr. Raempp eröffnet kurz nach 10 Uhr die Sitzung. Das Haus erteilt ihm die Ermächtigung, dem Deutschen Kronprinzen zu seinem Geburtstag die Glückwünsche des Hauses darzubringen.

Nach schneller debattierender Erledigung einiger formeller Rechnungssachen wird ohne Debatte die Wahl des Abg. Bruchhoff (Vp.) dann für gültig erklärt und eine ganz Reihe von Petitionen ebenfalls debattierlos entsprechend den Anträgen der Petitionskommission angenommen. Als letzter Punkt der Tagesordnung erfolgt die erste Beratung des

Rechtswissenschaften.

Abg. Held (Vp., der Natl.): Das Totalisatorgesetz hat nicht ausgereicht, den Winkelschmälern den Garaus zu machen. Die Wettleidenschaft trägt die Hauptlast daran. Hier muß die Gesetzgebung eingreifen. Deshalb begrüße ich den vorliegenden Entwurf.

Staatssekretär Mühl: Es ist nicht zu verkennen, daß das Wettrennen eine unerfreuliche Nebenerscheinung der sportlichen Veranstaltungen ist. Leider erliegen dieser Wettleidenschaft sehr viele Gefahren. Dadurch, daß man jahrelang lediglich mit polizeilichen Maßnahmen dagegen eingeschritten ist, hat man die gegenwärtigen Zustände veranlaßt. Die unerlaubte private Wettvermittlung ist auch ein Schaden für das Reich, da die dort angelegten Beträge der Besteuerung entzogen werden. Nur die Gesetzgebung mit ihren Strafbestimmungen kann hier erfolgreich eingreifen. Neben dem Totalisator werden nun auch die Buchmacher zur Steuer herangezogen werden. Neben einer Abgabe von 8 Prozent des Wettumsatzes, die der Buchmacher zu bezahlen hat, hat der Wettler 8 Prozent des ihm zufallenden Gewinnes an das Reich zu entrichten. Der Gesamtertrag der Steuer wird sich auf etwa 25 Millionen Mark belaufen.

Abg. Dr. Frank-Mannheim (Soz.): Man unterschätzt die Zahl und die Einnahmen der Buchmacher. Das Gesamteinkommen dieser Leute wird auf mehr als das Doppelte des Wehrbeitrages geschätzt. In jedem Friseur- und Zigarettengeschäft werden Wettgeschäfte abgetrieben. Dacht fraglich ist es jedoch, ob die Regierung den richtigen Weg einschlägt, wenn sie an Stelle der wilden die konfessionierten Buchmacher setzt. Die Strafbestimmungen des neuen Gesetzes sind unzureichend. Ich beantrage Verweisung des Entwurfs an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

Wettleidenschaft und Buchmacherwesen.

Abg. Erzberger (Z.): Die deutsche Gesetzgebung geht wunderbare Wege. 1905 wollte man die Buchmacher ausrotten und heute erweist man sie zu förmlich privilegierten Buchmachern. Das Gegenteil von dem ist eingetreten, was Herr v. Boddieski damals geweissagt hat. Die Schäden der Wettleidenschaft sind unübersehbar. Die Polizeibehörden haben in der Bekämpfung des Buchmacherwesens versagt. Auf diesem Gebiete hätte sich Polizeipräsident Herr v. Jagow erfolgreicher betätigen können als auf so manchem andern Gebiet. Trotz der Konfessionierung wird das Buchmacherwesen fortbestehen. Denunziationen und Strafanträge werden zunehmen. Aber wir wollen den Buchmachern (scharf) zu Leibe gehen. Wir sind bereit, das Gesetz vor unserm Auseinandergehen am 16. Mai zu verabschieden, sofern auch die Forderungsnovelle und die Frage der Altrenten bis zu diesem Zeitpunkt erledigt ist.

Abg. Neumann-Deser (Vp.): Wir werden gerne an den Kommissionsberatungen teilnehmen, behalten uns aber vor, eine Reihe von Abänderungsanträgen zu stellen. Das bisherige Gesetz hat leider keinen Erfolg gehabt. Wir müssen aber gegen die geheimen Buchmacher Front machen, so lange das Wettrennen von den Rennwetten untrennbar ist.

Abg. v. Flemming (Kont.): Die Entwicklung zeigt uns, daß wir ohne Rennwetten nicht mehr auskommen. Das Schulze und Gendarmen sich dazu haben verleiten lassen, den Buchmachern ins Garn zu gehen, ist tief bedauerlich. Die Konfessionierung hat ihre erhebliche Bedenken. Auch wir werden uns für die Kommission Abänderungsvorschläge vorbehalten.

Abg. Seyda (Z.): Trozdem wir Bedenken grundsätzlicher Art gegen das Gesetz haben, werden wir in der Kommission mitarbeiten.

Abg. Dr. Arendt (Np.): Es gehört zu den Seltenheiten des Reichstages, daß gegen ein Gesetz Bedenken so schwerwiegender Art geltend gemacht werden, wie gegen das vorliegende und schließlich doch alle Redner erklären, daß ihre Fraktionen mitmachen wollen. Wir sind in einer Notlage, aber werden wohl trotz schwerer Bedenken das Gesetz annehmen müssen. Das beste an dem Gesetz sind die Strafbestimmungen, aber man sollte die Beratungen über das Gesetz nicht übers Knie brechen.

Die Debatte schließt. Die Vorlage geht an eine Kommission von 21 Mitgliedern. Das Haus vertagt sich um 12^{1/2} Uhr, da die Mitglieder des Hauses zu einer Besichtigung des neuen Dampfers „Vaterland“ nach Hamburg für heute eingeladen sind. Die nächste Sitzung findet am Montag statt (Konkurrenzklause).

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(70. Sitzung.)

Rs. Berlin, 2. Mai.

Präsident Graf v. Schwerin-Löwis eröffnet die Sitzung mit einem Nachruf für den auf der Reise plötzlich verstorbenen Abg. Decker (Z.), der dem Hause seit 1903 angehört. Stehend hörte das Haus den Nachruf an. Zur

Fortberatung des Kultusetats

lagen zwei fortschrittliche Anträge vor, die an der Berliner Universität die Errichtung eines Lehrstuhls für Tropenpathologie und eines für prähistorische Forschung fordern. Nach kurzer Begründung durch die Abg. Dr. Wugdan (Vp.) und Dr. Kunze (Vp.) wurden die Anträge an die Budgetkommission verwiesen. Den gleichen Weg gingen zwei Anträge auf Errichtung eines Lehrstuhls für osteuropäische Geschichte, für den die Freireformativen Breslau, die Nationalliberalen Posen vorschlugen.

Eine längere Aussprache zeitigte die Universität Göttingen, für deren Ausbau verschiedene Wünsche geäußert wurden. Der Antrag der Budgetkommission, jährlich 10 000 Mark in den Etat einzustellen zur Förderung der Quellenforschung zur Religionsgeschichte durch die Göttinger

Universitätsbibliothek der Wissenschaften fand Annahme. Besondere erörtert wurde dann die Überweisung eines Beauftragten für Nationalökonomie in Göttingen an die juristische Fakultät. Ein Regierungsvertreter und der Kultusminister erklärten, daß das Bestimmungsrecht des Kultus nicht verlegt worden sei. Es handle sich nur um eine Erweiterung des Beauftragten. Das Kapitel Universitäten wurde dann bewilligt.

Bei dem nun folgenden Kapitel: Höhere Lehranstalten warnte Abg. v. Kessel (L) vor der Überfüllung der Oberlehrerlaufbahn und nannte den Andrang zu den studierten Berufen eine soziale Gefahr. Die Einheitschule sei zu vermeiden, denn die Volksschule habe so wichtige Aufgaben zu erfüllen, daß sie nicht entbehrt werden könne.

Abg. Wildermann (Z.) wandte sich gegen das ministerielle Verbot, in Köln ein Gymnasium mit dem Namen Görres zu schmücken, weil Görres die Reformatorien einen zweiten Sündenfall genannt habe. Das sei übertriebene Rücksichtnahme.

Gegen die schnelle Durchpfeilung der Fächer, besonders auf den Seminaren, sprach Abg. Dr. Herwig (natl.). Nach kurzer weiterer Debatte vertagte sich dann das Haus am Montag.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 4. Mai.

* Bei dem gestern im Kassauer Hof Herborn stattgehabten Gauerschützenfest des Gauverbandes Hessen-Nassau waren 30 Vereine vertreten. Neu aufgenommen wurden die Vereine Clafeld-Geisweid, Alsbach und Guntersdorf. Bei dem gemeinschaftlichen Mittagessen wurden die Gauvertreter durch Herrn Bürgermeister Birkendahl namens der Stadt begrüßt. Der Protokoll des kommenden Gauerschützenfestes wurde leider verhindert, gestern zu erscheinen.

* Am gestrigen Sonntagnachmittag fand hier das diesjährige Kreisfest der Männer- und Jungmännervereine der Herborner Kreisverbände statt. Am 2 Uhr begann unter zahlreicher Beteiligung der Festgottesdienst in der evangelischen Hauptkirche. Im Chor hatten die vereinigten Männerchöre der Kreise gesungen, die den Gottesdienst durch zwei Kantaten und Gesänge verschönten. Die Festpredigt hatte Herr Pfarrer Beidt von Wiesbaden abgenommen; er legte ihr 2. Korinther 4, Vers 7 und 10 zu Grunde und redete von unserer Schwachheit, die durch Christi Sterben überwunden wird. — Zu der um 4 Uhr beginnenden Nachversammlung in der Kirche wurde nicht nur durch Glockengeläut eingeladen, sondern auch durch weithin schallende Posaunenchöre, die von der Stadt über die Kirchstiege über die Stadt hin erklangen. Ebenfalls war die Nachversammlung selbst durch gesungene Gebete reich ausgestattet; es trugen, abgesehen von dem Herborner Posaunenchor, Gesänge vor: die Männerchöre von Merkenbach, Donsbach, Herborn und der Gemischte Chor von Holzhausen bei Niederbreisbach. Der Kreispräsident, Herr Pfarrer Beidt von Wiesbaden, eröffnete und leitete die Versammlung. Dillenburg, eröffnete und leitete die Versammlung. Außer ihm sprachen noch über biblische Texte der 1. Oktober vorigen Jahres für den Kreis angestellte Jugendpfleger, Herr Lorenz von Dillenburg, der Festprediger, Herr Pfarrer Beidt von Wiesbaden, Dekan Professor Hauken, der das Schlusswort abgenommen hatte; er wünschte, daß von diesem Fest dauernder Segen ausgehen möge für die beteiligten Vereine und ihre Mitglieder. Um 6 Uhr fand die gute besuchte Nachversammlung ihren Schluß und konnte die Heimfahrt der zum Teil aus größerer Entfernung erschienenen Vereine beginnen.

* Man schreibt uns: Der Kaninchenzuchtverein Herborn hatte am vorigen Sonntag zu einem Vortragsabend im Lindenhof eingeladen. Als Redner den in Fachkreisen sehr bekannten Vortragenden Herrn Mehler-Frankfurt a. M. gewonnen. Vortragende führte in 1 1/2 stündiger Rede folgendes aus: „Die Kaninchenzucht ist in Deutschland nichts Neues. Schon vor 50–60 Jahren waren sie als Karnikel als Stallhasen bekannt und fristeten in mehr oder minder dumpfen Käu- und Schweinehöfen, sie sich von Abfällen kümmerlich ernähren mußten. Ein trauriges Dasein. Kein Wunder, daß bei diesem Zustand — durch fortwährende Inzucht begünstigt — das Tier bald degenerierte und zu Nutzwedern keine Verwendung finden konnte. Dies änderte sich all unsere Väter in dem Feldzug 70/71 die in Frankreich damals schon hoch entwickelte Kaninchenzucht kennen und das Kaninchenfleisch schätzen lernten. — Ein reger Export setzte nach den Kriegsjahren ein, aber die deutschen Züchter hatten noch keine Erfahrung, und bald verlor sich das Interesse an der Zucht wieder. Erst im Anfang der 90er Jahre gingen einige Züchter mit viel bewußter Arbeit an und heute kennen wir Kaninchenzüchter in Verbänden zusammengeschlossene Kaninchenzüchter. Längst hat man den Wert der Kaninchenzucht, besonders für den kleinen Mann, erkannt. — Staat und Behörden unterstützen die Zuchtbestrebungen, eine reichhaltige Fachpresse sorgt für Aufklärung, Stellungnahmen zeigen, was deutscher Züchterfleiß und Ausdauer zu leisten vermag. — Hat man doch heute schon Tiere, die 16–18 Pfund schwer sind, und gewiß einen recht ansehnlichen, dabei wohlbedämmlichen und schmackhaften Braten abgeben. Werden die Tiere in reinlichen, luftigen Ställen gehalten und ordnungsmäßig ernährt, dann ist die Zucht bei der bekannten Fruchtbarkeit der Tiere außerordentlich nutzbringend und verdient recht viel Interessantes. Es gibt 3 St. 3 anerkannte Kaninchenrassen und jeder findet für seinen Geschmack etwas Passendes. Große und kleine Rassen, schwarze und weiße, bunte und geschackte, kurz, alle Farben und Schattierungen sind vertreten. — Wer einige am liebsten zur Verfügung hat, der für Geflügelhaltung keine Gelegenheit, kann noch erfolgreich eine kleine Kaninchenzucht betreiben. Die Anlagelosten sind gering, die sparsame Hausfrau aber wird es dankbar wahren, wenn ab und zu ein Braten in die Pfanne wandert, der nicht von dem Arbeitsverdienst beschafft werden muß. Angesichts dieser unbestreitbaren Tatsache, es geradezu unverständlich, daß jährlich noch tausende und abertausende von Mark für Kaninchenfleisch

Welle ins Ausland wandern. — Für Behörden und Vereine ist es daher eine dankenswerte Aufgabe, diesen Zweig der Kleintierzucht nach besten Kräften zu fördern zum Nutzen des Einzelnen und zum Vorteil der Allgemeinheit. — Den interessanten und lehrreichen Ausführungen des Redners wurde lebhafter Beifall gewährt. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Bertelmann, sprach Herrn Mehlert den Dank der Versammlung aus und gab dem Wunsche Ausdruck, daß durch den Vortrag der Kaninchenzucht neue Anhänger zugeführt werden möchten.

* Die Herren Bürgermeister des Kreises sind angewiesen, ihnen zugehende Nachrichten über vorgekommene Impfschädigungen unverzüglich an den Herrn Kreisarzt weiterzugeben. — Ferner sind die Herren Bürgermeister und Gendarmen des Kreises angewiesen, auf Angebote zum Kauf von Losen der Hamburger Stadtlotterie und der königlich sächsischen Landeslotterie ihr besonderes Augenmerk zu richten und das Publikum vor dem Spielen in den nicht zugelassenen Lotterien, zu denen insbesondere die Hamburger Stadtlotterie, die königlich sächsische Landeslotterie, die Dänische Kolonia-(Klassen-)Lotterie und die Ungarische Klassenlotterie gehören, und vor dem Verkauf von Losen dieser Lotterien zu warnen.

* Wehrbeitrag und Rotes Kreuz.) Ansehens des großen Sammelunternehmens, das seitens des Roten Kreuzes zur Durchführung seiner vaterländischen Aufgaben in seinem Jubiläumsjahr in die Wege geleitet worden ist, wird nicht selten auf den Wehrbeitrag hingewiesen, der dem Erfolge der Sammlung vor allem hindernd im Wege stehen soll. Da verlohnt es sich wohl, einmal zu prüfen, ob diese vielfach geäußerten Befürchtungen auch berechtigt sind.

Es ist richtig, daß mit dem Wehrbeitrag zum ersten Male und ausnahmsweise eine Steuer eingeführt ist, die einen ganz bestimmten Teil der Bevölkerung allein trifft, und daß die Opfer, die letzterer bringen soll, keine geringen sind. Allein es ist doch auch erfreulich zu beobachten, daß im großen und ganzen verhältnismäßig wenig Lärm um die Tatsache, daß diese Steuer erhebt werden soll, von den Betroffenen erhoben worden ist, daß letztere vielmehr das Opfer willig zu bringen geneigt sind, welches sie offenbar als ein wohlbekanntes officium betrachten.

Bei solcher Auffassung darf gewiß erwartet werden, daß dieselben Patrioten nun auch gern ihr Scherflein dazu beitragen werden, um — wenn auch in weit bescheidenerem Maße, — dem Roten Kreuz eine angemessene Kriegsvorbereitung zu ermöglichen. Mehr noch aber wird man billiger Weise von denen, die von der Wehrsteuer befreit bleiben, voraussetzen dürfen, daß sie sich nicht weigern werden, einen kleinen Tribut zu leisten — für ein Werk darzubringen, das ein so hervorragendes friedfertiges, menschenfreundliches, ausübendes ist, das Werk des Roten Kreuzes, von dem nicht nur die Familie Nutzen und Vergeltung erwarten kann, wenn der Vater, Gatte, Sohn oder Bruder schmachtend auf der Bahnhalle liegt.

Wenn die Deutschen im Auslande in den letzten Monaten, wie die Zeitungen berichten, in so erhebender Weise freiwillig, ohne daß die Steuerschraube sie preßte, viele Tausende auf den Altar des Vaterlandes gelegt haben, um ihrerseits ihre Liebereinstimmung mit dem Entschlusse des Deutschen Volkes, seine Heeresmacht zu verheeren, auch durch die Tat zu beweisen, sollten sie nicht alle, die durch den Wehrbeitrag gesetzlich nicht belastet sind — und das sind nicht weniger als 90 % der Gesamtbevölkerung, also durchaus nicht Arme im landläufigen Sinne — gern einen Groschen spenden für ein edles nationales Werk? Man denke: 10 Pfennig auf den Kopf! Wie leicht kann die jeder entbehren! Und wieviel können sie im Ganzen bringen!

* Infolge der vielfachen Klagen über das unangenehme Format der vor etwa anderthalb Jahren von dem Reichsbankdirektorium vorgelegten für die Herstellung einer gleichwertigen neuen Note gemachten Entwürfe von verschiedenen Künstlern ist die Reichsdruckerei nun damit beauftragt, die zur Ausführung bestimmten Entwürfe zu präparieren. Ein bestimmter Entwurf ist endgültig noch nicht in Aussicht genommen. Das kann erst geschehen, wenn technisch vollkommen fertige Entwürfe vorgelegt werden. Man will verschiedene Formate ausprobieren, um ersehen zu können, welches sich am besten für den Verkehr eignet.

* (Schulspargassen.) Seitdem die Nassauische Sparkasse die Errichtung von Schulspargassen unterst. ist deren Zahl in unserem Bezirk außerordentlich zugenommen. Zur Zeit sind an die Nassauische Sparkasse 10 Schulspargassen angeschlossen. In den betreffenden Schulen befinden sich 12,561 Schulkinder. Von diesen beteiligen sich am Sparen 9257 Kinder. Der Einlagenstand beträgt 128,300 Mark. Das erfreuliche Resultat ist der aufopfernden Tätigkeit der beteiligten Lehrer zu danken.

* Der in der Nacht von Samstag auf Sonntag eingetretene Frost hat die Blüte der Apfelbäume zum größten Teile vernichtet. Auch das Laub der Haselbäume ist an vielen Orten erfroren und bietet einen trostlosen Anblick.

* (Väterrechtsregister.) Die Eheleute Berthold Hermann Schnepfer in Rabenscheid und seine Eheleute Schloffer Mathias Müller in Sinn haben durch Vertrag die Verwaltung und Nutzung des Mannes angeschlossen.

* Ein Bericht über die Frühjahrsversammlung des Kriegerbundes in Straßberg ist uns für diesen Monat in Aussicht gestellt.

* Ein 4. Mai. Der in einer hiesigen Schreinerei beschäftigte 22jährige Schreinergehilfe Fürt aus Baugen wurde gestern Abend 10 1/2 Uhr in seiner Kamer

Oberlahnstein. Reichs- und Landtagsabgeordneter Justizrat Dr. Dahlem wurde vom Papst in der Privatbibliothek in Privataudienz empfangen.

Chringshausen. Am 12. und 13. Juli findet hier ein Kriegerfest, verbunden mit der Enthüllungsfest für das in Angriff genommene Kriegerdenkmal statt.

Siegen. 3. Mai. In der vergangenen Nacht starb hier der freisinnige Politiker und Ehrenbürger der Stadt Siegen Geh. Justizrat Dr. Gutfleisch im 70. Lebensjahre.

Bunte Tages-Chronik.

Köln. 2. Mai. Aus dem Aargebiet kommen Meldungen, daß die stark vorgeschrittenen Weinberge durch den Frost in der letzten Nacht teilweise empfindlichen Schaden gelitten haben. In dem Weinort Dernau wird der Schaden auf ein Fünftel der gesamten Ernte geschätzt.

München. 3. Mai. Das Schwurgericht Amberg hat die unberechnete Marie Meyner wegen Tötung ihres 5jährigen Knaben zum Tode verurteilt.

Paris. 3. Mai. Der ehemalige Finanzminister Caillaux hat seinen Gegenkandidaten bei den letzten Wahlen wegen Beleidigung auf Pistolen geordert.

Petersburg. 4. Mai. Der in Finanzkreisen sehr bekannte Direktor der russisch-englischen Bank, Denenson, ist im Luxuszuge das Opfer eines Attentats einer verlassenen Freundin geworden. Beim Halten des Zuges auf einer Station drang eine Dame in das Coupee Denensons und goß ihm eine Flasche mit Vitriol ins Gesicht. Er erlitt sehr schwere Verletzungen. Die Aerzte erklären, daß er das Augenlicht verlieren wird.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für die Zeit vom Abend des 4. Mai bis zum nächsten Abend: Vorwiegend wolkig und trübe, vielenorts Regenfälle, zeitweise windig, tagsüber kühl.

Letzte Nachrichten.

Cuxhaven. 4. Mai. Die Vertreter des Bundesrats und des Reichstages, die sich Sonnabend Mittag zum Besuch des Sapagadampfers „Vaterland“ nach Cuxhaven begeben hatten, sind gestern Abend nach 10 Uhr wieder in Berlin eingetroffen. Bei dem Frühstück, das auf dem „Vaterland“ stattfand, hielt Staatssekretär Dr. Delbrück eine Ansprache, in der er der Sapag namens der Eingeladenen dankte und dann weiter ausführte: „Wir nehmen aus diesen beiden Tagen mehr mit als die Belehrung und die Bereicherung des Wissens, die uns die Besichtigung dieses schönen Schiffes gebracht hat. Wer, wie wir, tagtäglich in der Schulklinie stehen muß, wird durch die Kritik, die er dauernd über sich ergehen lassen und selbst üben muß, in der Freiheit des Urteils darüber beeinträchtigt, was eigentlich das Ergebnis unserer Arbeit ist. Sie werden mir darin zustimmen, daß man manchmal den Eindruck hat, als wenn man nirgends so viel Verständnis hätte für die Erfolge und die Entwicklung unseres Vaterlandes als im Reichstage. Wir draußen aber in der freien hanseatischen Luft an der Spitze des Weltmeeres angesichts dieses deutschen Schiffes, das sich zu seiner ersten Fahrt in den Ozean anschickt, sagen uns, daß wir im Laufe der letzten 40 Jahre im deutschen Reiche doch nicht vergebens gearbeitet haben, und dieses Gefühl werden wir als bleibende Errungenschaft mit zurücknehmen in die tägliche Arbeit, und wenn wir in Zukunft von den Leistungen, dem Schicksal und den Erfolgen des „Vaterland“ lesen, dann werden wir es in dem stolzen Bewußtsein tun, daß mit diesem Schiff ein Stück Deutschland in die Meere fährt, um Zeugnis abzulegen von deutschem Können und Wollen, von der Macht und Größe unseres Vaterlandes.“

Konstantinopel. 4. Mai. Der Großvezir hat den Vorschlägen der Großmächte folgende Erklärung gegeben: Die Türkei ist ein Land, das unter allen Umständen eine mächtige Flotte zu seiner Verteidigung braucht. Unsere Regierung ist friedlich gesinnt. Jedes

neue griechische Schiff jedoch werden wir mit zwei anderen beantworten. Sollte sich Griechenland dagegen verhalten, seine Rüstungen einzuschränken, so werden wir das gleiche tun.

Konstantinopel. 4. Mai. Offiziell wird die Meldung demontiert, daß General Liman von Sanders nach Berlin abfahren werde. Liman Pascha bereitet sich vielmehr zu einer Reise nach Smyrna vor, wo eine Inspektion der dortigen Garnison vorgenommen werden soll.

Petersburg. 4. Mai. Die russische Regierung hat einen Ukas veröffentlicht, der die Probemobilisation in zwei Kreisen des Bezirks Jekaterinoslaw anbefiehlt und die Einberufung in zwei anderen Kreisen dieses Bezirkes fordert.

Petersburg. 4. Mai. Der Prozeß gegen die deutschen Luftschiffer hat ein merkwürdiges Nachspiel gehabt. Der Polizeipräsident Mal ist überführt worden, von den Luftschiffern, die er verhaftete, 40 Rubel angenommen zu haben. Er ist sofort vom Amte suspendiert worden und wird sich gerichtlich wegen Bestechung zu verantworten haben. Auch der Landart Muchanow wird vor Gericht gestellt werden, weil er sich die Schneeschuhe der Luftschiffer angeeignet hatte.

Mexiko.

Veracruz. 4. Mai. Hier geht das Gerücht, Huerta beabsichtige, das Land zu verlassen und an Bord des französischen Kreuzers „Conde“ zu gehen. Zur Kriegslage wird gemeldet, daß eine außerordentlich große mexikanische Streitmacht sich etwa 200 Meilen von Veracruz entfernt gesammelt hat und daß General Maas, der Oberstkommandierende der mexikanischen Truppen nunmehr über genügende Truppen verfügt, um allen Angriffen erfolgreich die Spitze bieten zu können. Aus der Stadt Mexiko wird gemeldet, daß die Stadt selbst ruhig ist.

Die Stadt ist von einer Hungersnot bedroht. Diese Gefahr geht hauptsächlich auf ein Verbot der mexikanischen Regierung zurück, die alle diejenigen, welche Proviant zum Verkauf dorthin bringen, hinzurichten droht.

New-York. 4. Mai. Die Meldungen aus Mexiko stimmen darin überein, daß Huertas Resignation stündlich möglich sei. Er sei einem physischen Zusammenbruch nahe. Auch habe die starke Opposition seiner nächsten Umgebung seinen Sturz vorbereitet. Die Entlassung des Ministers des Aeußern, Rojas, sei ein Zeichen dieser Stimmung. Die politische Gesamtlage in der Stadt Mexiko sei ein Chaos.

Mexiko. 4. Mai. Für die Vermittlungsaktion der südamerikanischen Staaten besteht allem Anschein nach wenig Aussicht auf Erfolg. — Ein formeller Waffenstillstand ist nicht abgeschlossen, sondern lediglich vereinbart worden, Angriffe während der Dauer der Verhandlungen zu unterlassen.

New-York. 4. Mai. Die Vertreter der vermittelnden südamerikanischen Republiken forderten die Unionsregierung, Huerta und Carranza auf, Vertreter zu der Friedenskonferenz zu entsenden. Die Regierung in Washington hat bereits zugestimmt. Sie demontiert dagegen die gestern verbreitete Nachricht von der bereits erfolgten Unterzeichnung des Waffenstillstandes.

Anzeigen.

Am **Mittwoch, den 6. Mai 1914, abends 9 Uhr**, kommen in dem Gasthaus „**Westerwälder Hof**“ (früher Tiefich) die nachverzeichneten zur Konkursmasse des **Heinrich Seifler, Herborn** gehörenden Grundstücke für das Jahr 1914 öffentlich meistbietend zur Verpachtung:

1. **Wiese** auf der Herrnwiese, groß 31 ar 75 qm,
2. **Acker** auf der Hohl, groß 21 ar 64 qm,
3. **Wiese** auf der Neuwiese, groß 15 ar 10 qm,
4. **Wiese** auf der Neuwiese, groß 8 ar 05 qm,
5. **Acker** auf dem Schießberg, groß 19 ar 52 qm,
6. **Acker** im Alsbach, groß 87 qm,
7. **Acker** im Alsbach, groß 17 ar 04 qm,
8. **Warten** vorm Schleid, groß 2 ar 38 qm.

Der Konkursverwalter:
Weniger, Rechtsanwält.

Danksagung.

Für die uns anlässlich des Hinscheidens und bei der Beerdigung unseres lieben, guten Vaters, Gross- und Schwiegervaters, Herrn

Heinrich Kaspar Ortman,

dargebrachten Beweise der Liebe und Teilnahme, für die zahlreichen Kranzspenden und die trostreichen Worte des Herrn Professor Hausen sagen wir hierdurch unseren innigsten Dank.

Herborn, den 14. Mai 1914.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Geistiges Proletariat in Frankreich.

J. P. Paris, 2. Mai.

Eine schwere Krise herrscht gegenwärtig auf dem französischen „Intelligenzmarkt“. Es gibt hier in Paris 3000 Advokaten, von denen 2500 so gut wie nichts verdienen. Die Armut der französischen Richter ist allgemein bekannt; es gibt, besonders in der Provinz, Richter, die weniger verdienen als ein Chauffeur oder als irgendein Kassenbote einer Bank. Lange Zeit schien es, als ob der Ingenieurberuf eine sichere Zuflucht gegen soziales Elend wäre; obwohl nun aber die Industrien immer größere Fortschritte machen, wird die Lage der Ingenieure, die die Industrien schaffen und vorwärts bringen helfen, immer schlimmer. Die Illusionen schwinden angeht der rauhen Wirklichkeit gar bald; viele Ingenieure sind sehr zufrieden, wenn sie monatlich 200 bis 300 Frank verdienen können, andere begnügen sich noch mit weit weniger, und sehr viele müssen, da sie überhaupt keine Beschäftigung finden können, auswandern. Und dabei drängen sich jedes Jahr fast 2000 Kandidaten zu den 250 Stellen der Polytechnischen Schule.

Noch größerer Elend birgt das Künstlerleben; es gibt in Paris allein fast 30 000 Maler und Bildhauer, und von diesen verdienen kaum 1000 so viel, daß sie anständig leben können. In den Verkaufsstellen des Hotel Drouot findet man gute Bilder, die samt dem Rahmen für 3 bis 20 Frank zu haben sind. Der Maler bekommt für sein Bild vielleicht 2 bis 5 Frank, und man darf nicht vergessen, daß er noch Ausgaben für Leinwand, Farben usw. hatte.

Es leben in Paris vielleicht 20 Journalisten, die jährlich 10 000 bis 50 000 Frank verdienen, aber daneben gibt es Hunderte, die buchstäblich Hungers sterben. Zahllos wie der Sand am Meer sind die „verdienstlosen“ Romanisierer; die Verleger weigern sich, all das Zeug, das geschrieben wird, herauszugeben, denn die Zeiten der Auflagen von 20 000 oder 30 000 Exemplaren sind vorüber (heute werden kaum 3000 abgesetzt), und mit dem Roman für 40 oder 50 Pfennige ist nur wenig zu verdienen. So kommt es, daß selbst bekannte Schriftsteller irgendeine Stellung in Privatbetrieben oder Bureaus suchen. — So sieht es, bei Licht besehen, in der „Nachtstadt“ aus.

Bermischtes.

Waldbank bei Berlin. Nach langwierigen Verhandlungen hat der Zweckverband Groß-Berlin den Ankauf von 40 000 Morgen Wald für den Preis von 50 Millionen Mark beschlossen. Es handelt sich um den Erwerb von fiskalischen Forsten, unter denen sich auch der Grünwald befindet, zur Erhaltung eines Waldgürtels um Groß-Berlin. Gerade vom Grünwald sind in den letzten Jahren Teile vom Fiskus zu Bebauungszwecken verkauft worden.

Schutzleute als Kraftwagenführer. Die Polizeiverwaltung in Altona hat jetzt beschlossen, aus jedem Revier mehrere Beamte an eine Chauffeurschule abzuordnen, um dort vollständig im Fahren von Kraftfahrzeugen, die mit Verbrennungsmotoren ausgerüstet sind, unterrichtet zu werden. Sie sollen im Notfall, wenn ein Führer ein Unwohlsein oder ein Unfall trifft, befähigt sein, das Fahrzeug zu lenken; auch soll die Unterweisung von Unfällen u. a. ausgebildeten Beamten übertragen werden.

Köln als Kongressstadt. Wie die „Bugra“ in Leipzig, so wird die Deutsche Werkbund-Ausstellung in Köln in diesem Sommer die Ursache sein, daß eine verhältnismäßig große Zahl von Vereinen und Korporationen dort ihre Tagungen abhalten. Nicht weniger als 157 Kongresse sind schon angelegt. Dazu kommen dann natürlich noch die Besuche der Ausstellung durch ganze Vereine, um diese Zahl in gewissen Sinne noch zu erhöhen.

Die neue braunschweigische Fahne. Auf dem herzoglichen Residenzschloß in Braunschweig ist nun auch die neue Fahne des Saues Braunschweig-Lüneburg jüngere Linie aufgezogen worden. Auf orangefarbenem Tuch zeigt die Fahne vier Felder, in deren beiden unteren sich die, aus dem englischen Wappen entnommene Lyra, der springende Löwe und die beiden schreitenden Leoparden zeigen. In der Mitte der Fahne befindet sich die goldene Kaiserkrone in rotem Schild, darunter das weiße springende Pferd auf rotem Felde.

Verhaftung und Auslieferung eines deutschen Schwindelbankiers. Der Schwindelbankier Viktor Daniel, der seinerzeit von den medioburgischen Gerichten zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurde, hatte sich der Verbüßung dieser Strafe durch die Flucht nach der Schweiz entzogen. Der hinter ihm erlassene Steckbrief hat nun den Erfolg gehabt, daß der Flüchtling vor einiger Zeit in Lausanne vorläufig festgenommen wurde und jetzt von der Schweizer Regierung an Deutschland ausgeliefert worden ist. D. befindet sich bereits auf dem Transport nach Bülow i. W., wo er wiederum interniert werden wird.

Folgenreicher Ausgang eines Streits. Der etwa 20 Jahre alte Unterlehrer Kirchmeier aus Redarsum geriet mit dem ungefähr 60 Jahre alten Oberlehrer Kienzler von Jagitzell in einer Wirtschaft in Schweighaun in Streit, in dessen Verlauf der Unterlehrer auf den Oberlehrer mehrere Revolvergeschosse abgab, ohne aber zu treffen. In der Wohnung des Oberlehrers in Jagitzell setzte sich der Wortwechsel fort, wobei Kirchmeier nach dem Messer griff und dem Oberlehrer sechzehn Stiche in den Bauch und in die Seite und einen Stich in den linken Unterarm beibrachte, der die Schlagader durchschmitt. Kienzler ist lebensgefährlich verletzt, der Täter flüchtete.

Zusammenstoß mit einem Brack. Der Hamburger Dampfer „Dollart“ stieß in der Störmundung auf das Brack des vor etwa acht Tagen dort gestrandeten Dampfers „Werner“ auf. Das Vorderstück des „Dollart“ wurde vollständig aufgerissen. Der Dampfer sank sofort. Ein Maschinist und ein Heizer ertranken, die übrige Besatzung wurde gerettet. Ein Mann wurde schwer verletzt.

Nützliche Viehhäberei. Als leidenschaftlicher Reiter. Mägenmännler und Amateur-Mechaniker ist König Ferdinand von Bulgarien bekannt, jetzt hat er eine neue Viehhäberei. Auf seinem Landgut in der Nähe Sofias unterhält er nämlich seit kurzem einige große Elefanten, und sobald ihm keine Staatsgeschäfte dazu nahe liegen, begibt er sich dorthin, um ein oder zwei Stündchen bei seinen Viehlingen zu verweilen, sie zu füttern und ihnen verschiedene Kunststücke beizubringen. Die Dichthäute kennen ihren Dressur sehr genau, und es macht dem König stets besonderes Vergnügen, vertrauten Gästen seines Haushalts die Elefanten in Freiheit dressiert vorzuführen und sie nach seinem Kommando allerlei kleine Tricks ausführen zu lassen.

Wenn zwei sich streiten . . . Einen unerwarteten Ausgang nahm vor wenigen Tagen ein Prozeß, der die Gerichte in Wien längere Zeit beschäftigte. Im Mai 1913 lieferte ein Wiener Sulfabrikant seinem Geschäftskollegen in Krems zwei Dugend schwarze steife Hüte, die dieser ihm jedoch, da sie der Bestellung nicht entsprachen, zur Verfügung stellte. Die Freunde entzweiten sich und das Gericht sollte über Recht und Unrecht entscheiden. Schon waren die Hüte im Verhandlungsraum feinstaubig aufgestapelt, der Sachverständige zur Stelle, als im Laufe der Verhandlung die streitenden Freunde sich versöhnten. Es wurde ein Vergleich geschlossen, die Klage zurückgezogen, mit der Bitte, die Hüte, durch die der Prozeß heraufbeschworen worden war, den Kanzleibeamten des Gerichts als Präsent überlassen zu dürfen.

Ein gewissenhafter Abgeordneter. Ausnahmensehenswürdigkeit, die in 80 Tagen eine Reise um die Erde machen, gibt es. Der Besitzer und Verleger des „Standard“, Herr Dalziel, Mitglied des Unterhauses, wollte bei der Abstimmung über den Antrag des Lords Cecil zur Kirchenbill unter allen Umständen zugegen sein. Nun besand er sich aber um 2 Uhr nachmittags noch in . . . Brüssel. Um 3 Uhr 20 Minuten verließ er im Sonderzug die belgische Hauptstadt und traf um 6 Uhr 40 in Calais ein; um 6 Uhr 46 fuhr er nach Dover weiter. Um 7 Uhr 59 Minuten legte der Dampfer in Dover an. Um 8 Uhr 5 Minuten sah Dalziel im Salonwagen des Sonderzuges, den er durch ein drahtloses Telegramm bestellt hatte; um 9 Uhr 25 traf er in London ein und jagte in einem Auto, das ihn am Bahnhof erwartete, zum Parlament, wo er noch rechtzeitig genug eintraf, um an der Abstimmung teilnehmen zu können. Um seine Pflicht erfüllen zu können, hatte der gewissenhafte Abgeordnete 5000 Mark spritzen lassen.

Der Holunder. Die Tage der Holunderblüte nahen. Der Lenz lübelt dem Sommer entgegen. Frau Solle neigt sich der Menschheit in Gnade. Ihr war der Baum einst heilig. Und ein Segen ging von seinem Gezweige, von seinen Blüten und Beeren aus. Noch heute ziehen die Tiroler vor dem Holunder grüßend ihren Hut. Die Verehrung der alten Germanen hat in Sitte und Brauch deutliche Spuren hinterlassen. Es war kein Totengang, da der Holunder nicht das Geleit gab. Zweige wurden ins Grab gelegt. Mit einem Holunderast maß der Schreiner die Länge des Leichnams, und der Leichenführer nahm einen Holunderzweig zur Reichte. In Frau Solles Schub waren die Toten wohl behütet. Aber auch die Lebenden. Unter dem Holunderstrauch fanden sich die Liebenden, und das junge Ehepaar erhoffte den Kindersegel von Frau Solle. „Die Kinder vom Solterbaum herabbläuten“ ist heute noch ein Wiener Wort. Er gab Freude, der Solter. Und die Kranken brauchten sich nur in Anbacht ihm zu nahen. Der Fallstüchige, der bei seinem ersten Anfall unter den Holunderbaum gelegt wurde, war gegen die Wiederkehr des Übels gesichert. Und die Abzehrung hörte auf, wenn man eine Walschnur — mit der der Kranke in der Länge und der Quere gemessen wurde — an einen Holunderast hängte und verdörren ließ. Von diesem Volksglauben ist vieles noch erhalten. Die Heilkraft wohnt den Blüten und Beeren inne. Die nüchterne Medizin erkennt freilich nur die Blüten als schweißtreibendes Mittel an. Aber das Volk findet noch andere wunderbare Kräfte in dem Holunder. Die Beeren verleihen langes Leben. Und die Solterföhle Süddeutschlands machen wenigstens während des Genusses das Leben angenehm. Mögen sich die Gelehrten streiten, ob wirklich das scharfe Blut gereinigt und gesünder wird durch die Beeren. Das fest fest: ein frischer Holundermusch schmeckt gut, und wenn man gar in der Art des Blumpuddings mit Brantwein begießt, der angezündet wird, ist es ein gar vergnüglicher Lederbissen. Das darum der Holunderbusch auf keinem Gehöfte fehlen dürfte, versteht sich leicht. Er war und ist ein getreuer Freund des Menschen!

Aus dem Gerichtssaal.

Die deutschen Ordensschwindler vor Gericht. Die erste Verhandlung gegen die wegen der bekannten Ordensschwindeleien angeklagten Moser de Weiga, seine Geliebte Elisabeth Bell, Hans Branco und Friedrich Sabn, der sich Graf von de Champvan nannte, hat vor dem Kaiserlichen Gericht stattgefunden. Alle erklärten sich für unschuldig. Moser de Weiga versicherte, daß er ein Recht habe, den Parontitel für sich zu beantragen. Er sei zwar geborener Berliner, habe sich aber in Spanien naturalisieren lassen und dort eine Baronin geheiratet. In Spanien sei es Brauch, daß der Gatte einer adeligen Dame seinerseits adelig werde. Er sei Ritter des Ordens vom Hospital St. Johannes, Besitzer des Großkreuzes des Rationalordens vom Roten Kreuz in Cuba, er sei Advoakat des St. Peter-Ordens, Ritter von San Sebastian, Ritter vom roten Stern in Marokko und Ritter vom Orden des heiligen Graf. Branco erklärte, er sei Kammerer des Papstes und zeigte zur Bekräftigung ein Dokument vor, das von dem Bischof von Voretto unterzeichnet ist und in dem er Kammerer und Garde d'honneur de Santa Casa genannt wird. Der sogenannte Graf de Champvan war gestrichelt, aber zum Termin zurückgekehrt. In der Zeugenvernehmung wurden einige Schwindelfälle erörtert, einige deutsche Zeugen traten dagegen für die Angeklagten ein, die es nicht nötig gehabt hätten Schwindeleien zu betreiben, da namentlich Moser und Branco vermögend gewesen seien. Der Prozeß wurde darauf auf Freitag verlag.

Handels-Zeitung.

Berlin, 2. Mai. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Kern), R Roggen, G Gerste (Bz Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware.) Heute wurden notiert: Königsberg i. Pr. R 160,50—161, H 158—162, Danzig R 161,50, H 148—172, Stettin W bis 188 (feinster Weizen über Rot), R bis 161, H bis 167, Bosen W 187—192, R 153—157, Bg 152—160, H 152—155, Breslau W 187—189, R 159—161, Bg 152—155, Fg 193—195, H 149—151, Berlin W 194—198, R 163—164, H 158—182, Hamburg W 196—200, R 163—166, H 163—165, Hannover W 192, R 162, H 168, Münster W 194, R 163, H 162, Wambheim W 205—210, R 167,50, H 167,50—180.

Berlin, 2. Mai. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 22,75—27,50, Fester. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 19,70—22, Abn. im Mai 20,50, Fester. — Mühl für 100 Kilogramm mit Faß in Mark. Abn. im lauf. Monat 64,70 B. Geschäftlos.

Berlin, 2. Mai. (Schlachtlehmarkt.) Auftrieb: 4362 Rinder, 1569 Kälber, 8474 Schafe, 14928 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder: A. Ochsen: 1. Stallmatt. a) 81—84 (47—49), 2. Weidematt: c) 78—82 (43—45), d) 1.76 bis 77 (40—41), 2. 70—75 (37—40), B. Bullen: a) 79—83 (46 bis 48), b) 75—80 (42—45), c) 68—75 (38—40), C. Färren und Kühe: a) 75—77 (45—46), b) 70—74 (40—42), c) 67—71 (37—39), d) 62—68 (33—36), e) 58—68 (bis 82), — 2. Kälber: a) 143—150 (100—105), b) 112—117 (67—70), c) 97—103 (53—62), d) 88—98 (50—55), e) 56—82 (31—45), — 3. Schafe: A. Stallmattschafe: a) 88—90 (43—46), b) 78—84 (38—42), c) 67—79 (32—38), — 4. Schweine: a) 57—58 (46), b) 57—58 (46), c) 56—58 (45—46), d) 55—58 (44—46), e) 53—55 (42—44), f) 51—53 (41—42). — Marktverlauf: Rinder langsam. — Kälber ruhig. — Schafe langsam. — Schweine ruhig, geräumt.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung.

Impfung betrefnd.

Die diesjährige öffentliche Impfung durch den Arzt, Herrn Dr. med. Braune, soll am Donnerstag, den 7. Mai d. J. und zwar der Erstimpfung nachmittags 3^{1/2} Uhr und der Wiederimpfung nachmittags 3^{1/2} Uhr im Jugendheim im Rathaus erfolgen.

Die Nachschau findet am 14. Mai d. J. um dieselbe Zeit ebenfalls dort statt.

Die Eltern, Pflegeeltern oder Vormünder werden aufgefordert, bei Vermeidung der im § 44 des Reichsimpfgesetzes angedrohten Strafen ihre impfpflichtigen Angehörigen mit reingewaschenem Körper und mit reinen Kleidern zur Impfung und Nachschau pünktlich zur Stelle zu bringen oder die Beweise vorzulegen, daß die Impfung erfolgt ist oder aus einem gesetzlichen Grunde unterbleiben kann.

Herborn, den 27. April 1914.

Die Polizei-Verwaltung:

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Die Lieferung von 12 Stühlen für das Sitzungszimmer im Rathaus nach dem Muster der Stühle im Rathaus wird hiermit öffentlich ausgeschrieben.

Offerten sind bis spätestens zum 16. Mai, abends 6 Uhr, bei dem Stadtbauamt einzureichen.

Herborn, den 30. April 1914.

Der Magistrat: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Am nächsten Samstag, den 9. Mai d. J. wird der Bezirksfeldwebel in Dillenburg von mittags 1^{1/2} Uhr bis nachmittags 3,40 anwesend sein, um im „Deutsches Haus“ (A. Sturm), 1 Treppe hoch, Weibung von Mannschaften des Beurlaubtenstandes entgegen zu nehmen.



Alle Magen- und Darmleidende, Blutharmer usw. essen, um zu gesunden, das Simonsbrot.

Simonsbrot.

verfeinert mit Streibrot und schwarzweibrot Schutzmarke. Stets echt und frisch zu haben bei Carl Triesch, Herborn.

Bad Salzhausen

Bahnlinie Friedberg-Nidda: von Frankfurt a. M. in 2 Std., von Gießen in 1 Std., von Salzhausen in 1 Std. zu erreichen. Solbad in staatlicher Verwaltung. — Knecht, Lithium-, Stahl- und Schwefelquellen. Herrlicher Park und Wald, ruhige Lage. Arzt. Großherzoglich. Badedirektor.

Gegen Drüsen

Scropheln, Blutarmer, Engl. Krankheit, Hautausschlag, Hals-, Lungenkrankheiten, Husten, empfehle für Kinder und Erwachsene meinen beliebten

Lahusen's Lebertran

Marke „Jodella“. Durch seinen Jod-Eisen-Zusatz der wirksamste und meist gebrauchte Lebertran. Gern genommen und leicht zu vertragen. Nur echt in Originalflaschen à Mk. 2,30 und 4,60 mit dem Schutzwort „Jodella“ und dem Namen des Fabrikanten Apotheker Wilh. Lahusen in Bremen. Frisch zu haben in den Apotheken in Herborn und Drisdorf.



Steckenpferd-Seeife

die beste Lilienmilch-Seeife für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint. Stück 50 Pf. Ferner macht „Dada-Cream“ rote und spröde Haut weich und sammetweich. Tube 50 Pf. bei J. H. Weisgerber, H. Kretschmar, Carl Mährlein, Paul Quast.

Einige prima Gaskoher

zu Annehmlichkeiten zugeben.

Otto Schramm, Herborn.

Pflammen, Apfelringe, Aprisofen empfiehlt Fr. Bähr, Herborn.

Tüchtiger Anstreichergehülfe

für dauernd gesucht. Wilh. Weisgerber III., Herborn, Mühlstraße 19.

Für Sohn achtbarer Eltern, mit guter Schulbildung und fleißiger Handarbeit wird Stelle als

Lehrling

auf kaufm. Büro gesucht. In der Exped. des Dtsch. Post.

Todesanzeige.

Heute Vormittag 11 Uhr entschlief sanft in dem Herrn meine innigstgeliebte Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Tochter, Schwester, Nichte, Schwiegertochter und Schwägerin,

Kätchen Schuch,

geb. Bausch, im Alter von 24 Jahren. Um stille Teilnahme bitten

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Heinrich Schuch u. Kinder.

Herborn, Bischoffen, Bechtheim. Kreis Worms, den 2. Mai 1914.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 5. Mai, nachmittags 4 Uhr zu Bischoffen statt.